

Wachstum mit Hindernissen

ZUR SITUATION DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE
IN KIRGISISTAN IM FRÜHJAHR 2009

von Wilhelm Richebächer



Die Bischöfe ▲
Alfred Eichholz (l.)
und Martin Hein (r.)
verlängerten den
Partnerschafts-
vertrag zwischen
den Lutheranern
in Kirgisistan und
in Kurhessen-
Waldeck.

Fotos: EKKW

Christlicher Glaube als Recht?

„Da drüben am alten Schulgebäude wurden wir Evangelische manchmal morgens vor dem Unterricht, wenn alle Schüler sich in dem halbrunden Innenhof aufstellten, von der Lehrerin aus den Reihen gerufen und in die Mitte gestellt. Dann sagte sie laut vor allen: ‚Diese Deutschen gehören zu denen, die beten und sich mit ihrem religiösen Getue dem Fortschritt der Gesellschaft verweigern ...‘ Das waren sehr schmerzliche Augenblicke.“

Der heute fast Fünfzigjährige aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Kirgisistan erzählt aus seinen Kindheitserinnerungen, während er die ausländischen Gäste durch seinen Heimatort führt. Auch 40 Jahre nach diesen Erlebnissen kann er sich mitsamt der evangelischen Gemeinde noch seiner Glaubens- und Versammlungsfreiheit im örtlichen Bethaus erfreuen. Dies mehr denn je zuvor, könnte man vermuten.

Die Ideologie, die damals aus empfindsamen menschlichen Seelen Arbeitsmaschinen des Fortschritts machen wollte, hat sich überlebt und selbst aufgeben müssen. Freilich nicht

ohne negative Folgen für die kirgisische Wirtschaft und Lebenswelt!

Wer sich heute nicht mit ein wenig Landwirtschaft im eigenen Hinterhof oder gering bezahlten Kleindienstleistungen über Wasser halten kann, ist schnell samt Familie vom Hunger bedroht. Das Land orientiert sich seit Langem an Europa und sucht eine neue demokratische Form der Politik. Letztlich aber kommt es nicht aus dem Schatten des sich wirtschaftlich neu aufstellenden großen Nachbarn Russland heraus. Wenn, dann kommen von dort neue Investitionen, wie etwa die derzeit aus dem Boden sprießenden blauen Gazprom-Tankstellen in jedem etwas größeren Ort.

Anders noch verläuft der soziologische Haupttrend: Wer kann schon mit seinen heranwachsenden Kindern eine Generation warten, bis wieder Arbeitsangebote von außen nach Kirgisistan kommen? Da geht man lieber mit Sack und Pack zu den Arbeitsplätzen, die man in russischen Städten

vermutet. So heißt heute das große Auswanderungsziel der Lutheraner Russland und nicht mehr – wie im ersten Jahrzehnt nach der Wende – Deutschland.

Aber wenn das alles wäre! Nach zwei friedlichen Jahrzehnten der religiösen Freiheit könnte es in den kommenden Jahren wieder zu größeren Restriktionen gegenüber dem eigenen Glauben und gar zu Beschimpfungen und Verfolgung kommen. „Außer Muslimen und Orthodoxen sind alle anderen nur Sekten, die in Kirgisistan nichts verloren haben. Also sollten wir alten nationalen Religionen uns dagegen verwehren, dass sie unsere Kinder in ihre Gruppen ziehen und unser Land und unsere Kultur destabilisieren!“ So tönte unlängst der russisch-orthodoxe Vertreter auf einer Sitzung aller Leitenden von Religionsgemeinschaften und Kirchen beim staatlichen Büro für religiöse Angelegenheiten. Die Ökumene lässt noch viel zu wünschen übrig.

Die Synode der ▼
Evangelisch-
Lutherischen Kirche
in Kirgisistan
in Bosteri, 12. bis
14. Mai 2009



Die Hoffnung ist groß, dass die Leitung der lutherischen Kirche mit der Unterstützung westlicher Partnerkirchen und dem Lutherischen Weltbund dem Staat plausibel machen kann, dass das Luthertum in Kirgisien schon eine mehr als hundertjährige Geschichte hat und man in vieler Hinsicht Dienste bereithält, die über die Kirche hinaus der sozial und wirtschaftlich stagnierenden Gesellschaft dienen.

„Wie geht es weiter?“

Nicht umsonst lautete die brennende Frage, die alle Verhandlungen der Synode der lutherischen Kirche in Bosteri/Issyk Kul vom 12. bis 14. Mai 2009 überschattete: „Wie geht es weiter?“

Wie geht es weiter, wenn eine Kirche – vor allem unter den Jugendlichen – ständig neue Mitglieder gewinnt und trotzdem die Zahl derer, die das Land aus wirtschaftlichen und familiären Gründen verlassen, größer ist als das Gemeindegewachstum? Und wenn der Staat – mit dem Ende 2008 novellierten Religionsgesetz – aus Angst um die innere Sicherheit die religiösen Freiheitsrechte einschränkt und die Arbeit des Gemeindeaufbaus immer mehr erschwert?

Im Falle einer restriktiven Auslegung könnten z. B. nach diesem Gesetz von 2008 nur noch Religionsgemeinschaften, die eine bestimmte Mindestgröße aufweisen, staatlich registriert und damit geduldet werden.

Die personelle Mitarbeit in nationalen Kirchen durch ausländische Partnerkirchen könnte unter scharfen zeitlichen Begrenzungen stehen.

Der Wechsel einer Religions- oder Konfessionszugehörigkeit wäre fast unmöglich, da der kirgisische Staat den Übertritt vom Islam in eine christliche Kirche ebenso als Nagen an seiner kulturellen Homogenität zu verstehen scheint wie die orthodoxe Kirche den Übertritt eines in der orthodoxen Kirche getauften Christen in eine andere Konfession als Angriff auf die eigene Identität.

Eine aus Sicht der kleinen Kirchen optimistische Auslegung der neuen Bestimmungen spricht davon, dass von den neuen Sanktionen vor allem islamistische Splittergruppen, die den Frieden des Landes bedrohen, betroffen wären. Es steht jedoch zu befürchten, dass auch kleine Kirchen sehr darunter leiden werden, dass eine staatlich sanktionierte Stimmungsmache gegen religiöse Minderheiten um sich greift.

Die 19 Delegierten, meist junge Prediger und Gemeindevorsteher aus den 15 über das mittelasiatische Land ver-

teilten Gemeinden, tauschten Berichte über ihre Lage aus. Diese waren von der Hoffnung gekennzeichnet, durch eine überzeugende Jugendarbeit und ambulante Diakonie weiterhin neue Glieder, auch in der einheimischen kirgisischen Bevölkerung, zu gewinnen, und den Erfahrungen, dass zwischenkirchlicher Neid und Auswanderung jedes Größenwachstum verhindern. So suchen die baptistischen und die römisch-katholischen Kleinstgemeinden im Land leider auch dadurch ihren Bestand zu sichern, dass sie Gemeindeglieder der insgesamt nur 16 evangelischen Gemeinden abwerben.

Solidarität und Hilfe

Auf Einladung des kirgisischen Bischofs Alfred Eichholz befand sich neben dem Erzbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland und anderen Staaten, Dr. Edmund Ratz, auch eine Delegation aus Kurhessen-Waldeck, bestehend aus Bischof Martin Hein, dem Kirgisienexperten Propst Gerhard Pauli und Oberlandeskirchenrat Wilhelm Richebächer, unter den Gästen.

Bischof Hein versicherte die kirgisischen Glaubensgeschwister der fortwährenden Solidarität in Gebet und praktischen Hilfen durch die Landeskirche. Es wurde eine Verlängerung des Vertrags über die Zusammenarbeit in der seit 1997 bestehenden Partnerschaft für weitere fünf Jahre durch beide Bischöfe unterzeichnet. Unterstützt und mitgestaltet wird die Partnerschaft ebenfalls durch die Haupt- und Frauengruppenarbeit des für evangelische Minderheiten engagierten Gustav-Adolf-Werks in Kurhessen-Waldeck.

Angesichts der großen Irritationen, welche das 2008 novellierte kirgisische Religionsgesetz bei allen religiösen Gemeinschaften außer den Muslimen und der orthodoxen Kirche ausgelöst hat, kam es zu einer Begegnung der deutschen Delegation und Bischof Eichholz mit Parlamentariern der regierenden Partei des Landes. Dabei standen die lange Geschichte der evangelischen Kirche im Land sowie deren soziale und diakonische Dienste zum Nutzen der Gesellschaft im Vordergrund.

Dass jede Behandlung der Evangelisch-Lutherischen Kirche des Landes auch eine Stellungnahme gegenüber der gesamten traditionell in Russland und seinen Nachbarländern wirkenden ELKRAS sowie dem Lutherischen Weltbund von fast 70 Millionen. Lutheranern weltweit bedeute, stellte Erzbischof Ratz während des Gesprächs klar.

Diplomatische Züge

Anerkennenswert ist das gute Zusammenwirken Bischof Eichholz' mit der deutschen Botschaft im Land. Diese setzt sich sehr für den Erhalt des Gesprächs zwischen Kirchen und Regierung im Land und eine breite internationale Information über die neue Gesetzgebung und ihre möglichen Folgewirkungen ein.

Eine geistlich anspruchsvolle und vor allem die Jugendlichen ansprechende kirchliche Arbeit wird in Kirgisistan mit Sensibilität für die religiöse Herkunft und Kultur der Menschen vollzogen. Vier Ehepaare aus Deutschland, vermittelt durch die Bad Liebenzeller Mission, gestalten diese Arbeit mit großem Engagement mit.

Das Tatwort des Evangeliums bereitet sich auf die ihm eigene unaufdringliche, aber von Arm und Reich geschätzte Weise seinen Weg in einer völlig im Umbruch befindlichen Gesellschaft. Auch hieran hat der im praktischen Management erfahrene Bischof Eichholz erheblichen Anteil. Die Leitung der Kirche bleibt in einem offenen und freundlichen Gespräch mit der politischen Obrigkeit. Hinsichtlich der Zusammenarbeit bei der Ausbildung theologischen Nachwuchses gibt es hoffnungsvolle Perspektiven. Die kirgisische Kirche wird verbindlich mit der gemeinsamen Ausbildungsstätte der ELKRAS-Kirchen in Nowosaratowka zusammenarbeiten, deren Direktor Anton Tichomirow ebenfalls Gast der Synode war. Er sicherte seinerseits zu, dass man der mittelasiatischen Kirche bei der Ausgestaltung der örtlichen Fort- und Weiterbildungskurse so helfen werde, dass diese ihrem besonderen Kontext dienen könne.

Es bleibt aber festzuhalten: Durch den Tatbestand, dass die orthodoxe Kirche Kirgisistans sich an der Seite der Muslime für eine pauschale Einordnung kleinerer Kirchen als „Sekten“ und eine entsprechende politische Bekämpfung derselben einsetzt, wird das ökumenische Verhältnis zwischen russischer Orthodoxie und der Weltfamilie reformatorischer Kirchen erneut Belastungen ausgesetzt. Solche schwelenden Belastungen können wohl nur vor einer ungunstigen Zuspitzung mit Schädigungen des ökumenischen Verhältnisses vor Ort bewahrt werden, wenn evangelische und russisch-orthodoxe Leitungsverantwortliche außerhalb wie innerhalb des Landes rechtzeitig bereinigende Gespräche mit dem Ziel geschwisterlicher Versöhnung führen.

■■■